

DIE AUßENPOLITIK UNGARNS – IN DREI BÄNDEN

Géza Herczegh: Die Außenpolitik Ungarns 896–1919 (1987)

Gyula Juhász: Die Außenpolitik Ungarns 1919–1945 (1988)

Sándor Balogh: Die Außenpolitik Ungarns 1945–1950 (1988)

Der sich mit der Publikation historisch-politischer Werke befassende Kossuth-Verlag nahm vor kurzem eine einzigartige Aufgabe auf sich: in drei Bänden veröffentlichte er nacheinander die Geschichte der Außenpolitik Ungarns.

Die Verfasser aller drei Bände sind gelehrte Forscher der ihrerseits dargestellten Epoche beziehungsweise des Themenkreises, die fachkundigsten Historiker Ungarns. Die Autoren prüfen nicht "nur" die im Titel angedeutete und versprochene außenpolitische Tätigkeit des jeweiligen ungarischen Staates und der Regierungen, sondern sie besorgten auch die Erschließung und Analyse der tatsächlich um vieles umfassenderen Zusammenhänge. Die Bände knüpfen sich – obwohl jeder einzelne die Problematik verschiedener geschichtlichen Epochen erörtert und zugleich auch das spezifische, individuelle Gelehrtenantlitz des Verfassers kennzeichnet – an einen bestimmbaren zentralen Fragenbereich und diesen wollen sie beantworten. Jene Fragen, wo in den einzelnen historischen Perioden die Stelle Ungarns in Europa war, beziehungsweise was unter den gegebenen Verhältnissen Europa und das Europäertum für Ungarn bedeutet hat. Durchaus anders gestalteten sich beispielsweise die internationalen politischen Kräfteverhältnisse und Bedingungen und inmitten dieser der außenpolitische Status und die Beziehungen Ungarns im 10. oder 15., eventuell im 17. oder gerade im 20. Jahrhundert.

Für Ungarn war tatsächlich eine der ersten, wahrlich schicksalsbestimmenden Fragen, welchem entschiedenen internationalen Faktor es sich anpassen, die westliche oder die orientale Form des Christentums es wählen soll. Fürst Géza und König Stephan orientierten sich in erster Linie gegen dem Westen und ihre Politik verhalf das Christentum mit römischem Mittelpunkt in Ungarn des 11. Jahrhunderts an die Macht, diese Orientierung war jedoch nicht einseitig und das westliche Christentum bedeutete keine Ausschließlichkeit.

Wir erfahren, welche Folgen auf lange Sicht das Aussterben der herrschenden Dynastie, des Hauses der Arpaden im Jahr 1301 hinsichtlich unserer Staatlichkeit, beziehungsweise unserer Außenpolitik und in sonstiger Beziehung hatte. Im Zusammenhang damit erschließt sich uns anschaulich unsere geschichtliche Beziehung zu den mitteleuropäischen Dynastien des 15. Jahrhunderts (mit den Anjous, den Luxem-

burgern, den Habsburgern, den Jagellonen), die die Gestaltung der mit Ungarn zustandegebrachten Personalunionen entscheidend beeinflusste.

Das Bestreben der Herrscher "aus gemischten Häusern" war auf die Schaffung einer mitteleuropäischen Monarchie ausgerichtet, die mehrere Völker und Länder umfaßt. Dies setzte sich auch Matthias Hunyadi (Corvinus) zum Ziel, dessen Innen- und Außenpolitik sowie Diplomatie Ungarn – auch mangels eines Bürgertums – politisch, kulturell, aber auch wirtschaftlich zu einem bestimmenden, zentralisierten Staat von Europa machten. (Am Ende des 15. Jahrhunderts lebten in Ungarn auf einem Gebiet von 325 000 km² 3,5-4 Millionen Einwohner und war somit zu jener Zeit ungefähr identisch mit England, Frankreich und Italien.)

Die Konzeption des ohne gesetzlichem Nachfolger verstorbenen Königs Matthias, die Schaffung einer ungarisch-tschechisch-österreichischen Monarchie, verwirklichten schließlich die österreichischen Habsburger. Das Zustandekommen des mitteleuropäischen Reiches trug schon seine Bestätigung in sich: gegen das sich ausbreitende osmanische Reich konnte nur eine Großmacht den Kampf mit Erfolg aufnehmen. Allerdings bedurften hierzu auch sie einer anderthalb Jahrhunderte dauernden "Kräftesammlung". Diese Zeit verursachte aber zugleich für Ungarn einen Kräfteverlust, der nie wieder wettgemacht werden konnte: die Zerstückelung seines Gebietes in drei Teile, die 150 Jahre lang währte, eine staatliche Geteiltheit (das zum Habsburgerrich gehörende Ungarische Königreich, der mittlere Landesteil unter türkischer Herrschaft, sowie das eigenständige Siebenbürgen), einen Verfall in menschlicher, materieller und sonstiger Hinsicht. (Das ist z.B. auch dadurch gekennzeichnet, daß sich die Einwohnerzahl Ungarns während dieser 150 Jahre auf etwa 1,5 Millionen verminderte, demgegenüber die Bevölkerung Englands, Frankreichs und Italiens auf 8-10 Millionen stieg.) Die nach der Vertreibung der Türken erfolgten Ansiedelungen wurden zur Quelle und zum Träger solcher Probleme, die erst viel später, im Laufe des 19. Jahrhunderts in Erscheinung traten.

Wir erhalten nicht allein darüber ein genaues Bild, wie die sich ausbreitenden Großmachtsbestrebungen der verschiedenen Jahrhunderte, die Europa beziehungsweise Ungarn berührten (osmanisches Reich, Habsburgerreich, Hitlers "Drittes Reich"), den Bewegungsraum der ungarischen Außenpolitik bestimmt, beziehungsweise in welche Zwangskurve sie diese gedrängt haben, sondern die Verfasser zeigen auch das vor, daß die gesellschaftlich-revolutionären Kämpfe des heimischen Fortschrittes und der politischen Progression die Grenzen Ungarns überschritten haben und in manchen Fällen für den Raum mit der Kraft des Beispiels wirkten.

Wir können von den von Siebenbürgen ausgehenden politischen Bestrebungen und Bewegungen lesen, die sich die Einheit Ungarns, sowie die Unabhängigkeit (von dem türkischen und dem Habsburgerreich, sodann "nur" von den Habsburgern) zum Ziel setzten. Dieses Ziel wollte der siebenbürgische Fürst Gábor Bethlen im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts mit seiner von oben angeregten Realpolitik, im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts hingegen Fürst Ferenc Rákóczi II. auf radikalem Wege, durch einen für die Unabhängigkeit ausgetragenen Freiheitskampf erreichen. Die Unabhängigkeit von den Habsburgern, sowie die Liquidierung des Feudalismus, beziehungsweise die Entfaltung einer bürgerlichen Entwicklung waren die Hauptziele

der bürgerlichen Revolution und des Freiheitskampfes in Ungarn. Nachdem im Frühjahr 1849 die in ganz Europa allein ausgetragene bürgerliche Revolution und der Freiheitskampf mit einer militärischen Interventionsübermacht niedergeschlagen wurden, vollzog sich die politische Umgestaltung in Ungarn innerhalb des Rahmens einer relativen staatlichen Souveränität von den Habsburgern, als ein internationaler Kompromiß, als Ergebnis des österreichisch-ungarischen Ausgleichs vom Jahr 1867. 1919 entstand die Ungarische Räterepublik als erster Proletarierstaat in Mitteleuropa, den aber Bestrebungen der siegreichen Mächte des Ersten Weltkriegs hinsichtlich der Neugestaltung Europas liquidiert haben.

Das 20. Jahrhundert brachte innerhalb – im geschichtlichen Ausmaß so kurzen Zeitspanne – von einigen Jahrzehnten so viele und solche Herausforderungen für Europa und in diesem für Ungarn, die ehemals fast unvorstellbar waren. Deshalb beschäftigen sich zwei von den drei Bänden mit der neuesten Zeit.

Das bestimmende 'Ereignis' des 20. Jahrhunderts war für Ungarn der Erste Weltkrieg und dessen Folgen. Der Friedensvertrag von Trianon hat das Landesgebiet um zwei Drittel, die Einwohnerzahl um drei Fünftel verringert. Das Landesgebiet verminderte sich – Kroatien nicht inbegriffen – von 282 000 km² auf 93 000 km², die Einwohnerzahl aber von 18,2 Millionen auf 7,9 Millionen. Das bedeutete, daß nach dem Ersten Weltkrieg insgesamt nur 833 090 Einwohner nicht ungarischer Muttersprache lebten, von diesen 550 000 Deutsche, nicht ganz 150 000 Slowaken, 24 000 Rumänen, 37 000 Kroaten, ungefähr 17 000 Serben, sowie einige tausend Bunjewatzen, Schokatzten, Wenden und Slowenen (Volkszählung vom Jahr 1920). Gleichzeitig gerieten über 3 Millionen Ungarn außerhalb der neuen Staatsgrenzen: über 2 Millionen unter die Oberhoheit des rumänischen, fast eine Million des tschechoslowakischen, über eine halbe Million des südslawischen und einige Zehntausende des österreichischen Staates. Einen ähnlichen Gebiets- und Menschenverlust wie den von Trianon ereilte Ungarn tatsächlich seit dem 16. Jahrhundert nicht. (Die tschechoslowakischen Bestrebungen bezüglich der Schaffung eines Korridors Prag-Belgrad stellten nicht "nur" die territoriale und ethnische Verstümmelung in Aussicht, sondern wollten geradezu das staatliche Dasein Ungarns in Frage stellen.) Die Grenzen wurden grundsätzlich vom Gesichtspunkt der Neuordnung Mitteleuropas seitens der siegreichen Mächte gezogen. Den Trianoner Friedensvertrag hielten sämtliche Klassen und Schichten der damaligen ungarischen Gesellschaft, beziehungsweise alle heimischen Richtungen und Parteien – freilich von verschiedenen Grundlagen ausgehend –, aber auch die internationale Arbeiterbewegung für ein ungerechtes, imperialistisches, aber auch abänderliches Diktat.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Ungarn zu einem der kleinsten und verletzbarsten, aber zugleich in nationaler Hinsicht einheitlichsten Staaten von Mitteleuropa. Die sprachlichen und kulturellen Rechte der zur nationalen Minderheit gewordenen ungarischen Bevölkerung, von der etwa die Hälfte zusammenhängend den neuen Grenzen entlang lebte – wären die dem Friedensvertrag eingegliederten, sog. Vorschriften zum Schutz der Minderheiten berufen gewesen zu gewährleisten. Eine entsprechende Sanktionierung dessen erfolgte jedoch nicht: demzufolge verwirklich-

ten bzw. befolgten diese die Nachfolgestaaten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie nur zum Teil.

In der den Zweiten Weltkrieg abschließenden Pariser Friedenskonferenz gelangten – genauso wie nach dem Ersten Weltkrieg – in jeder Beziehung die Vorstellungen der siegreichen Mächte zur Geltung. Der Friedensvertrag anerkannte im Grunde genommen die Staatsgrenzen Ungarns vom 31. Dezember 1937 für endgültig, mit Ausnahme des Preßburger "Brückenkopfes" wo, nämlich Ungarn zur Übergabe von drei Dörfern (Dunacsún, Koratisch-Jarendorf (Horvátjárfalu) und Karlburg (Ororszvár)) an die Tschechoslowakei verpflichtet wurde.

In den Pariser Friedensverträgen wurde – im Gegensatz zu den den Ersten Weltkrieg abschließenden Verträgen – die Nationalitätenfrage als innere Angelegenheit jener Regierungen betrachtet, auf deren Staatsgebiet die nationalen Minderheiten lebten, vorausgesetzt, daß sie die Charta der Vereinten Nationen anerkennen und im Besitz ihrer staatlichen Souveränität sind. Die Friedensverträge beschränkten sich aber im Zusammenhang mit den nationalen Minderheiten nur auf die deklarative Anerkennung der individuellen staatsbürgerlichen Rechte, die kollektiven Rechte der Nationalitäten wurden überhaupt nicht erwähnt. Die verbündeten Großmächte begründeten dies alles damit, daß sich in einem Staat, der die in der Charta der Vereinten Nationen niedergelegten individuellen staatsbürgerlichen Rechte anerkennt, es keiner besonderen internationalen Regelung der kollektiven Rechte der nationalen Minderheiten bedarf. Demgegenüber können die staatsbürgerlichen Rechte der Minderheiten in Wirklichkeit nur dort zur Geltung kommen, wo auch die kollektiven Nationalitätsrechte, die eine Grund- und Vorbedingung bedeuten, in einer internationalen Rechtsnorm niedergelegt sind und wo deren tatsächliche Geltendmachung erfolgt. In Ermangelung dessen hängen nämlich die institutionellen Bedingungen des Daseins der nationalen Minderheiten im Endergebnis ausschließlich von der Nationalitätenpolitik des "herrschenden" Staates ab. Dies aber hatte zur Folge, daß die nationalen Minderheiten völlig ausgeliefert ohne internationalen Rechtsschutz blieben, sie wurden gegenüber den ihre Interessen schmälern den Tendenzen der Majoritätsbestrebungen wehrlos. Dieses mehr als schwierige Versäumnis der Friedensmacher wird durch die schmerzhaft traurige Realität unserer Tage bestätigt.

Die Verfasser überzeugen den Leser, zusammen und jeder für sich – nicht so sehr auf der Ebene der Formulierung als vielmehr auf der der Tatsachen, der Zusammenhänge und der Gesetzmäßigkeit davon, daß Ungarn in der geprüften Epoche nicht nur im geographischen, sondern auch im historischen Sinn ein mitteleuropäischer Staat ist. An dieser Grundthese änderte sich im wesentlichen nichts dadurch, daß sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Zusammenhang mit den europäischen Volksdemokratien der Gebrauch der Ausdrücke Mittel- und Südosteuropa verbreitete. Was mehr, auch das nicht, daß die auch Ungarn umfassende Region – da sich die europäischen Volksdemokratien im Laufe der letzten vier Jahrzehnte in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht zueinander näherten sich aber zugleich von der westlichen Hälfte Mitteleuropas und von Westeuropa entfernten – immer häufiger als Ost-Mitteleuropa bezeichnet wird. Im Zusammenhang damit erfahren wir auch, daß das Zustandekommen der verschiedenen Bündnisse (politische, militärische, wirtschaftliche, kulturelle

usw.) zwischen den europäischen Volksdemokratien grundlegend internationale Ursachen hatte: inmitten der sich entfaltenden und vertiefenden Verhältnisse des kalten Krieges bot sich keine reale Alternative. Für die nicht verbündeten Staaten dieses Raumes bestand nämlich die tatsächliche Gefahr dessen, daß sie grenzenlos ausgeliefert und zum wirklichen Spielzeug der internationalen Plänkeleien der Großmächte werden.

Die Bände bringen den Leser durch die vorurteilslose und unvoreingenommene Darstellung und Analyse der Tatsachen und Geschehnisse einem klareren geschichtlichen Aspekt und einer Denkungsweise näher, welche die Vorgänge in den Zusammenhängen sucht. Gleichzeitig spornen sie zur Berücksichtigung der geschichtlichen Lehren und deren Schlußfolgerungen an und dienen der Vertiefung der nationalen Selbsterkenntnis.

Die objektive Darstellung der über tausendjährigen Geschichte der ungarischen Außenpolitik hilft tatsächlich einem Mangel ab. Und das ist auch dann wahr, wenn von den drei Bänden zwei schon vor Jahren, in kleineren Umfang auch selbständig erschienen sind. Die sowohl inhaltlich wie auch in ihrem äußeren Erscheinen anspruchsvollen, repräsentativen Bände sind mit Fotos bildkünstlerischer Schöpfungen von dokumentarischem Wert, beziehungsweise mit zeitgenössischen Lichtbildern illustriert. Außerdem sind sie mit gut brauchbaren Beilagen – ausgewähltes Literatur- und Quellenverzeichnis, sowie mit Namensregistern ergänzt.

Die Werke über die ungarische Außenpolitik können den ungarischen Lesern innerhalb und außerhalb der Grenzen warmen Herzens empfohlen werden. Es wäre gut, wenn die Bände so bald wie möglich auch in anderen Sprachen erscheinen würden, damit uns und die Stelle unseres Vaterlandes in Europa in unserer engeren und weiteren Umgebung gründlicher bekannt werden.

GIZELLA FÖGLEIN